

Annoucen-  
Annahme-Bureau.

In Posen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Wilhelmstr. 17.)  
bei C. G. Alrici & Co.  
Breitestraße 20,  
in Grätz bei J. Streifand,  
in Reseritz bei H. Mathias,  
in Breschen bei J. Jadesohn.

# Posener Zeitung.

Neunzigster

Jahrgang.

Annoucen-  
Annahme-Bureau.

In Berlin, Breslau,  
Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Leipzig, München,  
Stettin, Stuttgart, Wien:  
bei C. G. Haube & Co.,  
Haasenklein & Vogler,  
Rudolph Mosse.  
In Berlin, Dresden, Görlitz  
beim „Invalidentank“.

Nr. 487.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-  
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt  
Posen 4/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.  
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-  
schen Reiches an.

Sonnabend, 14. Juli.

Das Jahressubskribtion für die sechs wöchentlichen Beilagen oder deren  
Einzelnummern verhältnismäßig höher, sind an die  
Expedition zu senden und werden für die am fol-  
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis  
6 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

## Am tliches.

Berlin, 13. Juli. Der Kaiser hat dem technischen Hilfsarbeiter Dr. phil. Schwifus die Stelle eines Mitgliedes der kaiserlichen Normal-Messungskommission verliehen.

Der König hat die Wahl des Gesichtsmalers, Professors Becker zu Berlin zum Präsidenten der königlichen Akademie der Künste da- selbst für das Jahr vom 1. Oktober 1883 bis Ende September 1884 bestätigt, und dem Rechnungsrevisor K. M. Müller bei der Staats- anwaltschaft des Landgerichts in Osnabrück den Charakter als Rechnungs- rath, sowie den Gerichtsschreibern, Sekretären Fleddermann in Osnabrück, Seedorf in Osterholz, Graf in Gifhorn, Luer in Hannover, Gade in Hildesheim, Elwert in Northeim den Charakter als Kanzlei- rath verliehen.

Die Wahl des Bauraths Professors Ende zu Berlin zum Ver- treter des Präsidenten der königlichen Akademie der Künste da selbst für das Jahr vom 1. Oktober 1883 bis Ende September 1884 ist be- stätigt worden.

Der Rechtsanwalt Hiescher zu Bentschen ist zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bentschen, ernannt worden.

## Politische Uebersicht.

Posen, 14. Juli.

Se. Majestät der Kaiser, so meldet man telegraphisch aus Berlin, hat die kirchenpolitische Novelle am 11. d. Allerhöchst genehmigt und vollzogen. Hiermit sind alle Zweifel und Gegenerwägungen gegenstandslos geworden. — Die „Germania“ veröffentlicht einen langen Aufsatz unter dem Titel: „Die absolute Unannehmbarkeit der Anzeigepflicht auch in der Fassung der Kirchennovelle.“ — Der „Observatore Romano“ kommt auf den Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ vom 8. d. M. zurück und sagt, der Vatikan habe seine Wünsche kundgegeben, aber keine Antwort von Berlin erhalten. Seitens der preussischen Regierung sei zwar ein Gesetz vorgelegt worden, dasselbe nehme aber auf die pari passu zu führenden Verhandlungen keine Rücksicht, habe dieselben vielmehr zum Scheitern gebracht. Wenn Berlin allein handeln wolle, so habe weder die „Nordb. Allg. Ztg.“ noch irgend jemand anders das Recht, Rom anzuklagen, noch von einem Mangel an Versöhnlichkeit seitens Roms zu sprechen.

Wie bereits in Kürze mitgetheilt worden, ist der deutsch- spanische Handelsvertrag am Donnerstag Abend im Reichsschatzamt unterzeichnet worden. Der Vertrag ist nur auf vier Jahre abgeschlossen, über seinen Inhalt verlaute, nach der Versicherung der „Voss. Ztg.“, vorerst nur soviel, daß Fürst Bismarck sich zu verschiedenen Konzessionen hat bereit finden lassen. Außerdem soll aber auch nach Nachrichten aus Madrid die Absicht des Königs Alfonso, den Erbprinzen in Deutsch- land beizuwohnen, nicht wenig zu der Förderung des Vertrags- abschlusses mitgewirkt haben.

Die „Frankf. Ztg.“ theilt die Namen der 54 Sachverständigen, welche von der Zuckersteuer-Enquete vernommen werden, mit; es sind die folgenden:

Geheimrath Dr. Baldamus, Gerlebock. Dr. Barts, Hammersleben. Bergmann, Dahmen, Deisenfelder, Stuttgart. Böcker, Greußen. Dr. Bodenbender, Wasserleben. Deconomierath Christiani, Krefenbruch. Dr. Cunje, Wagnäuel. Amtsrath Dieke, Barby. Dr. Eißfeld, Schlan- den. Flachentäger, Lützen. Kommerzienrath Freise, Magdeburg. Fuchs, GutsMuths. Götz, Berlin. Grundmann, Kulmsch. Dr. Gun- dermann, Heilbronn. Graf Hake, Alt-Ranst. Habne, Atern. Haus- wald, Braunschweig. Jester, Alt-Jauer. Gerber, Berlin. Freiberger von Jacobs, Potsdam. Jordans, Regensburg. Kaul, Brauns. Reddig, Stettin. v. Krosigk, Sobenerleben. Dr. Lange, Braunschweig. Kom- merzienrath Langen, Köln. Lingner, Sumborze. Paul Maquet, Magdeburg. Martin, Mescherin. Naezel, Trotha. Valentin Weiser, Köln. Oberamtmann M. Rabethge, Klein Wanzleben. Kommerzien- rath Karl Rabethge, Einbeck. Rath, Jacevo bei Nowogard. Deconomierath Ramm, Stuttgart. Emil vom Rath, Köln. Red- leben, Bahrendorf. Dr. Reichardt, Dessau. H. Reichardt, Magde- burg. Reimann, Amsee. Nühland, Königsutter. Schäfer, Bornecke. Ferd. Schulke, Kalbe. Freiherr von Schwarz, Gessen. Dr. Sidel, Nörten. Oberamtmann Spielberg, Volkstedt. Kommerzienrath Treutler, Neubof. Waupel, Niederhone. Wibrans, Ustingen. Ch. de Voß jun., Rheboe. Amtsrichter Zimmerman, Benkendorf. W. Zudschwerdt, Magdeburg.

Die „Fr. Ztg.“ vermisst in dieser Liste u. A. Herrn Som- bart, auch giebt sie ihrer Verwunderung Ausdruck, daß den Hauptstädten, welche am Zuckerhandel in hervorragender Weise interessiert sind, kein einziger Experte ernannt worden sei; eben- sonst ein solcher aus den Reihen derjenigen Industriellen, welche Melasse zu anderen Zwecken als zur Zuckerraffination verwenden.

Die englische Presse betrachtet das Auftreten des fran- zösischen Admirals Pierre in Tamatave als einen schweren Völkerverlebensbruch und fordert schleunige und vollständige Genug- thung von Frankreich. „Daily News“, das der Regierung nahe- stehende Blatt, führt die absichtlichen Beleidigungen des Admirals des Näheren aus; der englische Konsul in Tamatave war todtkrank und sollte die Stadt binnen 24 Stunden verlassen, sein Sekretär wurde verhaftet und die Aufregung über diese Be- handlung tödtete ihn. Es sei eine besondere Rohheit gewesen, den Verkehr zwischen dem englischen Kriegsschiff und dem Lande während des Begräbnisses des Konsuls zu verbieten. Wir hoffen und glauben sehr ernstlich, so schließt die „Daily News“, die

französische Regierung werde die Schwierigkeit durch ein loyales aufrechtes Benehmen rashestens beseitigen, allein der Akt des Admirals muß nicht bloß republiert, sondern aufgehoben und ge- tadeln werden. Die „Times“ und „Standard“ hoffen ebenfalls, die französische Regierung werde Pierre's Verhalten öffentlich mißbilligen und England vollste Genugthuung gewähren. „Daily Telegraph“ nennt die Situation ernst und hält aber England für stark genug, daß es einer solchen Valsidigung wegen nicht gleich Feuer zu fangen brauche.

Der „Agenzia Stefani“ sind Nachrichten aus Chartum zugegangen, denen zufolge der falsche Prophet Mahdi verschiedene Christen tödtet und Missionäre gefangen setzen lieh.

Am 11. d. Mis. betrug die Zahl der Todesfälle an Cholera nach dem „Reichsanz.“ in Damiette 64, Mansurah 89, Zifsta 1, Samanub 10, Chibin-el-Rom 1. Aus Talpa und Cher- bin werden je 5 Erkrankungen gemeldet. Im Quarantäne-Laza- reth zu Alexandrien war eine leichte Erkrankung zu konstatiren.

Am 12. betrug die Zahl der Todesfälle in Damiette 40, in Mansurah 73, in Samanub 11, Cherbin 3. In Dbesa werden alle von Konstantinopel kommende Schiffe mit reinem Patent einer siebentägigen Quarantäne unterworfen; Schiffe mit unreinem Patent haben eine 14tägige Quarantäne abzuhalten. In Palermo werden alle Schiffe ohne Unterschied der Flagge auf der Rhebe angehalten und müssen ihre Gesundheitspapiere der Sanitätskanzlei ausliefern. Erst wenn die Papiere in Ord- nung befunden sind, ist den Schiffen das Einlaufen in den Hafen gestattet. Der Gesundheitszustand im Bezirk des kaiserlichen Konsulats zu Palermo ist fortbauend ein normaler. In Folge der von der Türkei angeordneten Quarantänemaßregeln ist den aus Egypten kommenden Schiffen nicht mehr gestattet, auf der Rhebe von Jaffa zu ankern oder dort Passagiere und Waaren zu landen. Der Gouverneur von Palästina beabsich- tigt außerdem, behufs Erhaltung eines Grenzfordons, Trup- pen nach Gaza zu beordern und dadurch Palästina auch von der Landseite her gegen das infizierte Nachbarland zu schützen.

— Das „Dieterr. Korresp.-Bl.“ meldet aus Madrid: „Wie versichert wird, hat Spanien im Einvernehmen mit vier Mächten an das englische Kabinet Bemerkungen über die Gefahr gerichtet, welche die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse laufen, wenn für die englischen Häfen keine Quarantänemaßregeln ge- troffen werden. Man glaubt, daß, wenn England in seiner Unthätigkeit verharren sollte, die Kontinentalmächte gezwungen sein werden, Provenienzen aus englischen Häfen einer Quaran- täne zu unterwerfen.“ Die Bekätigung bleibt abzuwarten.

## Briefe und Zeitungsberichte.

C. Berlin, 13. Juli. Ob Fürst Bismarck in seinem Feldzuge gegen den Privatbetrieb des Ver- sicherungswesens wirklich schon einen so entscheidenden Vorstoß versucht hat, wie er in dem Vorschlag liegen würde, preussischerseits im Bundesrath den Antrag auf Errichtung einer Reichs-Feuerversicherungs-Anstalt zu stellen, das mag noch nicht als unbedingt feststehend zu betrachten sein; ist es in der That geschehen, so wird der Widerspruch des Herrn von Puttkamer die Wiederholung des Versuchs unter für günstiger gehaltenen Umständen jedenfalls nicht ausschließen; auf alle Fälle wird jetzt nicht mehr zu bezweifeln sein, was von uns vor Wo- naten betont wurde: daß man es bei den gegen die Privatver- sicherung gerichteten Bestrebungen mit sehr ernst zu nehmenden Plänen zu thun hat, nicht mit einem von denjenigen Projekten, die wie Wolken kommen und gehen. So viel ist denn auch schon erreicht, daß die unmittel- baren Interessenten des Affekuranz- Gewerbes geradeso heunruhigt sind, wie es vor einigen Jahren die des Tabak-Gewerbes waren: sie spüren den Angriff auf allen Seiten. Diese Beunruhigung ist vermuthlich den Urhebern und Beför- derern des Verstaatlichungs-Planes keineswegs unerwünscht: hat eine ähnliche, durch die ersten Eisenbahn-Verstaatlichungs-Projekte in den Verwaltungen der Privatbahnen erzeugte Stimmung doch unbefreitbar zur Durchführung dieser Operation in Preußen wesentlich mitgewirkt; auf angebliche Analogien des Eisenbahn- und des Versicherungs-Betriebs und auf die Unterschiede des letzteren von dem ganzen Zuschnitt des Tabak-Gewerbes, dessen Verstaatlichung scheiterte, stützen sich die Berechnungen der Ver- sicherungs-Verstaatlicher nicht am wenigsten. Beim Tabak- Gewerbe, so wird argumentirt, hatte man es mit einer sehr großen Anzahl kleiner Privatunternehmer zu thun; die persönlichen, finan- zialen und sozialpolitischen Schwierigkeiten, welche sich für das Monopol hieraus ergaben, fallen bei der Frage der Versicherungs- Verstaatlichung fort; hier hat man es, wie bei den Privatbahnen, nur mit einer beschränkten Anzahl Aktien-Gesellschaften zu thun, und der Verlauf der Eisenbahn-Verstaatlichung hat gelehrt, daß es in einem solchen Falle sich nur um die Frage der Abfindung handelt, sowohl den Aktionären als den Leitern der Gesellschaften gegenüber, während die Unterbeamten derselben sehr gern die sichere Stellung von Staats- oder Reichsbeamten an-

nehmen würden. Es kommt hier nicht darauf an, zu untersuchen, was gegen diese Deubktion einzuwenden ist, sondern nur darauf, den Gedankenang, für welchen z. B. Herr Adolph Wagner schon lange Propaganda macht, zu signalisiren, daß er nach der einen, im Vorstehen- den berührten Seite hin nicht ungeschickt auf eine vorhandene Strömung in der öffentlichen Meinung berechnet ist, ist unleugbar. Nach der anderen Seite hin, betrefens der zu erwartenden Vortheile, wird betont, daß neben gerechterer Schäden-Regulirung vom Staate bei der Feuer-Verficherung mehr Sicherheit für die Masse der kleinen Leute, welche jetzt zum Theil unversichert bleiben, zu erwarten sei, bei der Lebens-Verficherung namentlich auch die Aufnahme solcher Personen, denen diese Form der Affe- kuranz jetzt, weil sie den Privatgesellschaften als „schlechte Risik- ten“ gelten, verschlossen sei. Die Existenz einer Anzahl staatlicher und kommunaler Versicherungs-, namentlich Feuerversicherungs- Anstalten wird als Beweis der Möglichkeit, die Versicherung durch öffentliche Institute zu betreiben, behandelt. Es wäre, trotz der schwerwiegenden Gründe, welche dieser Argumentation entgegenzustellen sind, unvorsichtig, die mögliche Wirkung dersel- ben zu unterschätzen.

— Der Kaiser gedenkt übermorgen, Vormittags 11 Uhr 20 Minuten, die Insel Mainau wieder zu verlassen und sich nach Wilddach Gastein zu begeben, wo die Ankunft am Montag, den 16. d. Mis., erfolgen dürfte. — Ueber das Befinden der Prinzessin Wilhelm und ihres jüngstgeborenen Sohnes ist am Donnerstag Abend vorläufig das letzte regel- mäßige Bulletin ausgegeben. Dasselbe lautet:

Marmor-Palais, den 12. Juli 1883, 7 Uhr Abends.  
Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm haben an- dauernd gutes Befinden gezeigt und ist auch der weitere Verlauf des Wochenbettes in jeder Beziehung zufriedenstellend. Der neugeborene Prinz gedeiht vorzüglich und geht in seiner Ernährung voran. Es werden daher regelmäßige Bulletins nicht mehr ausgegeben.  
ges. Schröder, Friedel.

— Während einerseits von dem Man einer demnächst vor- zukommenden Erhöhung der Tabaksteuer die Rede ist, nimmt die „Nordb. Allg. Ztg.“ publizistisch den Selbstzug für das Tabakmonopol wieder auf, indem sie an der Spitze des Blattes das begeisterte Urtheil eines französischen Volks- wirths über dessen günstige Wirkung auf die Finanzen Frank- reichs anführt. Wir sollten doch denken, die Regierung habe nachgerade in dieser Frage Niederlagen genug erlitten, oder ge- lüftet es sie, so fragt die „N. L. C.“, etwa nach einer neuen Wahlbewegung unter dem Selbstgeschrei des Tabakmonopols? Das Jahr 1881 sollte ihr noch eine lebendige Warnung sein.

— Während der immer weiteren Hinausschiebung der Wahl im Wahlkreise Liebenwerda-Torgau spielen sich dort allerlei werkwürdige Vorkommnisse ab; aber das Merkwürdigste davon dürfte doch ein Prozeß werden, mit welchem der Reichs- tagsabgeordnete Rechtsanwalt Wölfel durch den Bürgermeister von Schildau — einem Städtchen im Kreise Torgau — be- droht wird. Ganz Schildau nebst Umgegend freut sich schon im Voraus auf die interessanten Verhandlungen, welche sich daraus ergeben müssen. Die Sache verhält sich nach der „Vib. C.“ folgendermaßen: Der Abg. Wölfel hat am 1. d. M. dort in einer Wählerversammlung gesprochen und dabei auch die Wahl- beeinflussungen, wie sie von konservativer Seite bei der Reichstagswahl im Jahre 1881 dort angewandt sind und auch jetzt wieder versucht werden, einer humorvollen Kritik unterzogen. Schildau hat durch die Einführung des neuen Gerichtsver- fahrens seine Kreisgerichtskommission verloren und ein Amtsge- richt dafür nicht bekommen. Vor zwei Jahren peti- tionirte die Stadt Schildau, um ein solches zu er- langen. Als nun die Reichstagswahlen des Jahres 1881 heran- kamen, da wurde den Bewohnern des Städtchens gesagt: „Wenn wir, die Stadt Schildau, konservativ wäh- len, so steht uns ein Amtsgericht in Aussicht.“ Wirklich haben sich viele Wähler dadurch beeinflussen lassen; sie haben, um ihrer Stadt diesen Vortheil zu verschaffen, gegen ihre Ueberzeugung konservativ gewählt. Als erst die Wahlen vorüber, war natürlich von einem Amtsgericht keine Rede mehr, und der Aerger, auf jenes alte konservative Mandat hineingefallen zu sein, hat es bewirkt, daß selbst manche sonst politisch gleichgiltige Leute diesmal ihre Stimmen für den liberalen Kandidaten abzugeben bereit sind. Nun ist die neue Wahl vor der Thür, und es ist schon wieder ein neues konservatives Mandat da. Weil jene Lockung verbraucht ist, wird diesmal mit einer Drohung operirt. Schildau hat nämlich noch Gerichtstage. Nun wird den Bürgern von Schildau zugerant: „Wenn wir nicht konservativ wählen, so verlieren wir auch noch die Gerichtstage.“ — Dazu kommt dann noch was Neues. Die Stadt hat soeben aus der Provinzial- oder irgend einer anderen Kasse einen Zuschuß von 1800 Mark erhalten. Auch dies wird benutzt, die Wahl im konservativen Sinne zu beeinflussen. Herr Rechtsanwalt Wölfel hat nun in seiner Rede vom 1. Juli diese Mandat aufgedeckt und gebührend gekennzeichnet. Aber er hat sie keineswegs einer bestimmten Person zugeschrieben, eine solche nicht einmal angeordnet.



Und merkwürdig: der Bürgermeister von Schildau, Herr Martell, fühlt sich durch die Rede des Herrn Wölffel schwer beleidigt und will eine Anklage wegen persönlicher Beleidigung gegen Herrn Wölffel erheben! Ob Herr Martell an jenen konservativen Mandatären theilgenommen, hätte sich gekränkt fühlen können. Genug, der Herr Bürgermeister fühlt sich beleidigt und wird Herrn Wölffel verklagen. Der Herr Bürgermeister ist aber auch Polizeiverwalter und hat in dieser Eigenschaft schon eine Anzahl liberaler Männer polizeilich vernommen, die ihm in dieser Angelegenheit als Zeugen dienen sollen. Es wird sicher untersucht werden, ob der Herr Bürgermeister damit innerhalb seiner Amtsbefugnisse geblieben ist oder ob er sie nicht vielmehr überschreitet. Es müßte doch verwunderlich sein, wenn er das Recht haben sollte, in seiner eigenen Privatangelegenheit Personen polizeilich zu vernehmen! Einzelne Bewohner von Schildau sind daher der Meinung, die Absicht, gegen Herrn Wölffel gerichtliche Vorzulegen, liege im Ernste gar nicht vor; man wolle nur die Liberalen in Schildau in die Stimmabgabe für die Konservativen hineinschrecken. Aber wie man berichtet, werden alle erdenklichen Mittel der Pioniere der Reaktion diesmal bei den Bürgern von Schildau vergeblich sein. „Schildbürgerstreiche“ begehrt die Bürgerschaft nicht mehr.

— Eine durch die Blätter gehende Mittheilung über die bestimmtere Gestalt, welche das Projekt einer Reaktivierung des Staatsraths neuerdings angenommen haben soll, hat wohl nur den Werth einer Kombination. Daß die Minister, welche vom Fürsten Bismarck um Gutachten über das Projekt ersucht worden sind, ihre Ansichten nach mehrmonatlicher Erwägung endlich einmal formulirt haben dürften, ist selbstverständlich genug und braucht nicht erst gesagt zu werden. Ob aber jene Gutachten in ihren vielleicht sehr divergirenden Sondervorschlägen bereits ein geeignetes Material enthalten, um nun sofort in einer Staatsministerialkongregation die Angelegenheit praktisch in die Wege zu leiten, erscheint bei der ungemainen Schwierigkeit der Materie doch mehr als fraglich. Man kann sich des Einbruchs nicht entschlagen, als ob es mit der Idee des Staatsraths nicht anders gehen werde als mit derjenigen des Volkswirtschaftsraths.

— Von der großen Vorsicht, welche die Reichsbehörden der Choleraepidemie gegenüber beobachten, giebt auch die Besetzung der Admiralität Zeugniß, welche den deutschen Kriegsschiffen die Passage durch den Suezkanal untersagt. Dieser Befehl ist der von der australischen Station heimkehrenden Korvette „Carola“, Kommandant Korvettenkapitän Rarcher, auf telegraphischem Wege übermittelt, so daß die „Carola“ jetzt die erheblich längere Tour um das Kap der guten Hoffnung zu machen gezwungen ist. Das Seefahrtsministerium hat von vornherein den Befehl, um das Kap zu gehen, dagegen sollte die in Wilhelmshaven festliegend liegende Korvette „Stein“, Kommandant Kapitän z. S. v. Rostk, die Ablösungsmannschaften für die Korvette „Stofch“ durch den Suezkanal nach China führen. Auch bei Benutzung dieses Weges wäre es kaum möglich gewesen, die ausgedienten Mannschaften von der Korvette „Stofch“ und den Kanonenbooten „Wolf“ und „Itis“ rechtzeitig zur Reserve zu entlassen; wird für Hin- und Rücktour der Weg um's Kap notwendig, so kann sich die Entlassung der Reservisten leicht bis Ende dieses Jahres verzögern. An Stelle der „Carola“, für welche Briefsendungen bis zum 25. d. M. nach der Kapstadt und vom 25. d. M. bis auf Weiteres nach Plymouth zu dirigiren sind, wird in den nächsten beiden Jahren keine Korvette in die Südsee entsendet werden, denn es soll dort in Zukunft nur ein Kanonenboot der Albatrossklasse außer dem dort befindlichen Kanonenboot I. Klasse „Gyane“, Kommandant Kapitänlieutenant Geiseler, stationirt werden. Wie es heißt, ist dazu der jetzt in den ostamerikanischen Gewässern befindliche „Albatross“, Kommandant Korvettenkapitän von Pawels, designirt, welcher die Reise nach Sydney antritt, sobald das Schiffsjungenübungsboot Korvette „Freya“, Kommandant Korvettenkapitän Schulze, im nächsten Monat die Reise von Kiel nach Westindien angetreten hat, die ebenfalls auf der ostamerikanischen Station weilende Korvette „Olga“, Kommandant Korvettenkapitän Freiherr v. Sedendorf, an deren Bord sich Prinz Heinrich von Preußen befindet, sollte von Bahia aus um das Kap Horn gehen und sich nach den chinesischen Gewässern begeben. Die Ankunft des Schiffes in Bahia ist noch nicht gemeldet, und da auch Cholerafälle in chinesischen Häfen konstatiert sind, findet die „Olga“ dort vielleicht Kontroordre. Das Schiff wird erst im nächsten Sommer zurückkehren. In den betreffenden Kreisen ist man jetzt sehr froh, daß die Korvette „Nympe“, Kommandant Korvettenkapitän Dietert, und das Kanonenboot „Cyclop“, Kommandant Kapitänlieutenant Kelsch, rechtzeitig von der Mittelmeer-Station zurückgezogen sind. Die „Nympe“ muß den Hafen von Cartagena bereits erreicht haben und der „Cyclop“ befindet sich wieder in der Nordsee um englischen und holländischen Fischern gegenüber Seepolizei zu üben. Das deutsche Panzergeschwader, welches seine Rekognoszierungsfahrt an der holländischen Küste beendet hat, bleibt, wie die „Post. Ztg.“ meldet, noch acht Tage in der Nordsee und kehrt dann Ende der nächsten Woche nach Kiel zurück. Man hofft, daß das Geschwader am 22. Juli hier ankern wird, da an diesem Tage der norddeutsche Regattaverband seine diesjährige internationale Regatta hier selbst abhält.

Breslau, 13. Juli. Von dem Grafen Fred Frankenberg auf Schloß Tillowitz geht der „Schles. Ztg.“ nachstehende Mittheilung zu: Während der Tage vom 16. bis 20. Juni, welche über das linksseitige Stromgebiet der Oder die kolossalen Regennassen brachten, deren Niedergang so schweres Unglück für Schlesien herbeiführte, hatte die deutsche Seewarte unausgesetzt wärmere, auflärendes Wetter mit geringen Niederschlägen für Schlesien vorausgesagt. Dies veranlaßt mich, der Seewarte eine Gegenüberstellung der thatsächlichen Witterungsverhältnisse

zu Tillowitz, Kreis Falkenberg, mit den Ansagen der Seewarte einzuleiten. Darauf ist mir folgende Antwort zugegangen:

„Hamburg, 29. Juni 1893. In dem die Direktion für das Interesse, welches Sie an den Wetterprognosen nehmen, ihre Anerkennung ausdrückt, glaube dieselbe in Beantwortung des gefälligen Schreibens vom 20. Juni cr. darauf hinweisen zu müssen, daß die Reihenfolge der Prognosen, welche gerade in Bezug auf das östliche Deutschland leider nicht selten zu verzeichnen sind, ihren Hauptgrund in der mangelnden Organisation der Meteorologie in Preußen haben. Mehr als die allgemeinen Züge über Verlauf der Witterung vermag man von der Zentralfstelle aus nicht zu geben, indem es den Lokalprognosen überlassen bleiben muß, für einzelne Distrikte zu prognostizieren. Aus diesem Grunde ist es sehr zu bedauern, daß nur für das Gebiet des Königreichs Preußen noch immer nicht die Vorbereitungen für eine erfolgreiche Pflege der ausübenden Witterungskunde geschaffen worden sind. Jedemfalls ist es im Interesse der Landwirthe, denen ja doch an der Verbesserung der Wetterprognosen liegen muß, wo immer die Möglichkeit dazu geboten wird, darauf hinzuwirken, daß mit der obigen Organisation baldmöglichst vorgegangen werde. Die Direktion der Seewarte. Dr. Neumayer.“

Ich halte dafür, daß die Veröffentlichung dieser Antwort eine nützliche Anregung dazu geben wird, daß die Staatsbehörden, die Organe der provinziellen Selbstverwaltung, die landwirthschaftlichen Vereine u. s. w. gemeinsam Schritte thun werden, um über das ganze Land die Organisation von Beobachtungsstationen zu verbreiten, deren richtig geleitete Thätigkeit den unermesslichen Vortheil einer exakten Wetterprognose sichern könnte.

London, 11. Juli. Die Unklarheit, welche in den maßgebenden englischen Kreisen noch immer über das Projekt eines Kanaltunnels herrscht, kam gestern recht schlagend zu Tage, als der von beiden Häusern des Parlaments eingesetzte Ausschuss zur Begutachtung des Planes unter dem Vorsitz des Marquis von Lansdowne eine Sitzung abhielt, um sich über einen Bericht zu einigen. Dem Ausschusse ward zuvörderst ein von Lord Lansdowne verfaßter Bericht zu Gunsten des Tunnelprojekts unterbreitet. Nach längerer Berathung wurde der Bericht mit 6 gegen 4 Stimmen verworfen. Die vier Mitglieder des Ausschusses, welche für den Tunnel stimmten, sind der Marquis von Lansdowne, Lord Aberdare und die Herren Boyer und Peel. Zunächst wurden dann der Reihe nach drei Berichte gegen den Tunnel von Sir Huxley Vivian, Sir Massie Loges und Lord Barrington erörtert und jeder derselben mit 5 gegen 5 Stimmen verworfen. Ueber zwei andere Berichte gegen den Bau des Tunnels wurde nicht abgestimmt. Alle diese Berichte werden dem dem Parlament zu unterbreitenden Hauptberichte einverleibt werden und es wird darin wahrscheinlich die Erklärung abgegeben werden, daß, obwohl die Mehrheit des Ausschusses gegen das Tunnelprojekt ist, die Mitglieder des Ausschusses außer Stande waren, sich über die Gründe, warum der Tunnel nicht gebaut werden soll, zu einigen.

Newyork, 14. Juli. Die Frage über die Einwanderung mittelöster Irländer wird nunmehr mit größerer Ruhe besprochen und betrachtet. Sechszwanzig Personen, die mit dem Dampfer „Egypt“ ankamen, werden in Castle Garden noch zurückgehalten, es dürfte aber allen gestattet werden, die Weiterreise fortzusetzen. Dem britischen General-Konsul in Newyork wurden alle auf die Einwandererfrage Bezug nehmenden Schriftstücke zur Uebersmittlung an die englische Regierung eingehändigt.

**Der Tizza-Gizlarer Prozeß.**

Das Eingreifen der Sachverständigen bringt immer mehr Licht in das mysteriöse Dunkel, das um die „Dabaer Leiche“ gebracket worden ist. In der Verhandlung am 11. Juli zeigte der Sachverständige Prof. Scheuthauer dem Zeugen Geza Horvath scharf zu; die Konfrontierung der Weiden gestaltete sich schließlich sehr kühnlich. Horvath deponirt, daß er am 18. Juni beim Stuhlrücken von Daba Abends die Leiche gehört, die Esther sei gefunden, ihre Leiche liege in Ssonka-Fuczes. Horvath fuhr mit den Anderen zur Theis hinaus; er fiel in das Grab und besichtigte die Leiche am Halse und dann am Körper. Das Tuch war mit einigen Knoten fest an das Handgelenk gebunden. Im Papier und Luche war die Farbe; am nächsten Tage wurde die Leiche aus dem Grabe gehoben und von Sachverständigen untersucht. Des Zeugen Vater ist Chirurg. Dieser, Dr. Trautler und Kiss untersuchten die Leiche. An derselben war Alles mit Schlamm bedeckt, der sorgfältig abgewaschen wurde. Auf den Fleck am Stuhlrücken waren die Untersuchenden schon früher durch Zeitungen aufmerksam gemacht, welche berichteten, es sei das ein Merkmal der Esther, doch verwand der Fleck beim wiederholten Waschen gänzlich. Der Staatsanwalt fragte über die Art der Waschung der Leiche und giebt dann seiner Ansicht Ausdruck, die Untersuchenden seien auf den Fleck von der Sjalofczi aufmerksam gemacht worden. Der Zeuge sagt, er habe schon vor Auffindung der Leiche gehört und gelesen. Esther habe einen Fleck am Fuße. Verteidiger Eötös fragt, in welcher Eigenschaft der Zeuge bei der Leichenschau anwesend war. — Zeuge: Als Gehilfe des Bezirksarztes. — Verteidiger Eötös: Ich werde die Ehre haben, dem hohen Gerichtshof jene mit Ihrer Unterschrift versehene Erklärung zur Verfügung zu stellen, aus welcher ersichtlich sein wird, welche Wichtigkeit Ihrer jetzigen Deposition im Gegenjatz zu Ihrer damaligen heutzutage ist. — Der Zeuge deponirt weiter: Die Junge war innerhalb der Bahne und gepreßt, als das Kinn der Leiche emporgelassen wurde. Die untere Kinnlade hing so viel als möglich herab. — Verteidiger Eötös macht den Zeugen aufmerksam, daß hiervon im Visum repertum kein Wort steht. Hierauf antwortet der Zeuge, daß nicht er, sondern Dr. Kiss dasselbe versertigte. — Der Zeuge, auf seinen Widerspruch aufmerksam gemacht, daß er dem Präsidenten zuerst geantwortet, die Leiche sei blaß und dann, sie sei schwärzlichgelb gewesen, antwortet verwirrt und findet schließlich das Wort wachsgelb. — Der Zeuge hat die Operation bei der Secirung allein vorgenommen und dort geschnitten, wo es ihm die Aerzte hießen. Ueber die Nägel befragt, antwortet der Zeuge, daß dieselben ihnen, da sie nach der jetzigen Mode beschnitten waren, ausgefallen seien. — Verteidiger Eötös: Wie kam es, daß die Nägel bei der späteren Untersuchung völlig fehlten? — Zeuge: Vielleicht waren sie mittlerweile abgefallen. — Verteidiger Eötös: Können Sie mir nicht die Zeitungen nennen, in welchen Sie gelesen, daß Esther auf dem Stuhlrücken einen Fleck gehabt? — Zeuge: Ich erinnere mich nicht, in welchen Blättern ich dies gelesen. Ich weiß es vielleicht vom Hörensagen. — Verteidiger Eötös: Wie waren die Augen? — Zeuge: Bräunlich, nicht eben blau, sondern eher bräunlich. — Verteidiger Eötös: Warum wollen die Gizlarer Zeugen alle blaue Augen gesehen haben? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Der Präsident konstatiert, daß im Befundprotokoll die Augen als braun bezeichnet sind. — Professor Scheuthauer fragt den Zeugen, ob er schon früher eine Leiche in amtlicher Eigenschaft gesirt habe. — Zeuge: Früher nie. — Professor Scheuthauer macht den Zeugen darauf aufmerksam, daß die Nägel in vielen Jahren nicht faulen. — Der Präsident ermahnt Scheuthauer, mit dem Zeugen nicht im Professorenstunde zu sprechen und den Zeugen nicht zu

brüskiren. — Professor Scheuthauer: Nun gut! — Professor Scheuthauer fragt dann detaillirt, wie der Zeuge Nägel untersucht, und bemerkt, daß die Nägel von Wasserleichen oft mit dem Nagellager verwechselt werden. — Zeuge: Es waren wirkliche Nägel. — Prof. Scheuthauer: Auch ich habe mich schon in dieser Beziehung geirrt. — Zeuge: Ich habe gut gesehen. Auch hat Niemand von den anderen Herren die Nägel nicht für Nägel gehalten. — Professor Scheuthauer: Tausend Laien erkennen noch nicht Einen Wisenden. — Unter großer Unruhe des Publikums und Zwischenrufen setzt Prof. Scheuthauer die Fragestellung an den Zeugen fort, worauf derselbe antwortet, daß er in Folge Auftrages Dr. Trautler's die Hühneraugen schnitt, daß er nicht als Fachmann dort war und daß er nicht wisse, wie macerirte Leichen aussehen und ob die Epidermis bereits abgefallen sei oder nicht. Professor Scheuthauer schildert sodann eingehend, wie solche Leichen auszufragen seien, was den Präsidenten veranlaßte, ihn zu ermahnen, blos Fragen an die Zeugen zu richten. — Professor Scheuthauer: Dies gehört, ich bitte, zur Sache, um zu zeigen, worin die Sachverständigen sich geäußert haben, worin nicht, weil es sich sonst leicht herausstellen würde, daß sie Dinge nicht wußten, die sie hätten wissen sollen. Ich wollte zu Gunsten des Angeklagten... — Zeuge: Ich bin nicht Angeklagter. (Gelächter im Publikum.) Professor Scheuthauer. Sie sind es nicht, können es aber werden! (Großer Lärm, Unruhe im Auditorium.) Präsi. (erregt): Bitte sich an die einzelnen Fragen zu halten. (Zustimmung im Auditorium.) Professor Scheuthauer: Haben Sie Kenntniß davon, ob die Hände und Füße glatt oder runzelig waren, denn die Haut wird, wenn der Leichnam lange unter Wasser liegt, runzelig und die Fingerringe werden weiß. Das Weißwerden schreitet immer vorwärts. Glauben Sie nicht, daß die Epidermis bereits gefehlt hat? — Zeuge: Darauf werden die Fachmänner antworten. — Dr. Trautler: Ich habe mich nicht geirrt. — Präsi: Hierauf wird der Herr Sachverständige, wenn er gefragt wird, antworten. — Auf eine fernere Frage Scheuthauer's bemerkt der Präsident, der Zeuge möge nur auf das antworten, was er gesehen hat. — Professor Scheuthauer: Wer hat im den Uterus geschnitten? — Zeuge: Dr. Trautler. — Professor Scheuthauer: Mir hat Dr. Trautler gesagt, daß Sie hineingeschnitten haben. — Dr. Trautler: Das leugne ich. — Professor Scheuthauer: Das beschwören ist. — Professor Scheuthauer fragt weiter, wie die unterliegenden Herren die Leiche für frisch halten konnten, ob sie nicht glaubten, daß es sich vielleicht um eine alte handle. — Dr. Trautler (dazwischenrufend): Nein! — Professor Scheuthauer (zum Zeugen): Was denken Sie jetzt? Was kann der Fleck auf dem Stuhlrücken gewesen sein? — Zeuge: Ich habe keine andere Ansicht als früher. — Professor Scheuthauer legt dar, daß der Fleck nicht vom Schlamm hergerührt haben kann. — Der Präsident unterbricht ihn mit der Bemerkung, an den Zeugen keine wissenschaftliche Belehrung zu richten. — Professor Scheuthauer: Ich habe nichts mehr zu fragen. — Nun stellt Professor Mihalkovics Fragen über die Art der Secirung. — Der Zeuge antwortet regelmäßig: Ich erinnere mich nicht. — Professor Bely fragt in Betreff der Nägel und zeigt dem Zeugen mehrere Präparate. — Der Zeuge weiß nicht mehr, wie die Nägel ausgesehen. — Sodann wird der Zeuge Apothekergehilfe Zuzaryan vorgerufen und ihm vom Präsidenten mitgetheilt, worin die Aussagen Horvath's von seinen gestern gemachten abwichen. Zuramy erklärt, er sei sicher dessen, was er gestern gesagt. Das Tuch war lose um das Handgelenk gebunden. Der Fleck blieb am Fuße auch nach dem Waschen sichtbar. — Horvath beharrt dabei, daß der Fleck verschwunden war. — Dr. Kiss: Wir haben den Fuß sehr gut gewaschen, und als die Leiche seziert wurde, war vom Fleck keine Spur, höchstens eine kleine Linie, die keine Beachtung verdiente. — Die Konfrontation hat kein anderes Resultat, als daß die Zeugen bei ihren ersten Behauptungen beharren. — Hierauf folgt die Vernehmung des Zeugen Johann Szücs, der zur Zeit des Auffindens der Dabaer Leiche Substitüt in Daba war; er ist derjenige, der mittelst Waders haben die Leiche aus dem Wasser zog und nachher die zur ersten Leichenschau erschienenen amtlichen Funktionäre benachrichtigte. Der Zeuge sagte Folgendes aus: Wir legten die Leiche auf den Boden. Horvath begab sich zwei- bis dreimal von allen Seiten mit frischem Wasser. Dann wurde ein Mädchen, ich weiß nicht woher, zur Leiche gerufen und befragt, ob es dieselbe kenne; das Mädchen antwortete, sie glaube sie zu kennen und möchte nur wissen, ob sie auf dem Fuße ein Zeichen trage. Es wurden nun insbesondere die Füße gemascht, worauf das Mädchen sagte: „Ich sehe etwas auf dem Stuhlrücken, das ist die Esther Solymosfi.“ Dann wurden noch mehrere Frauen zur Leiche gerufen; in der Hand der Frau Solymosfi sah ich ein Tuch, welches demjenigen glich, das ich von der Hand der Leiche abgestreift hatte. Ich sagte zur Frau Solymosfi: „Sehen Sie, das ist ja Ihre Tochter, warum wollen Sie sie nicht erkennen?“ Als dann der Staatsanwalt kam, mußte ich den Platz verlassen. Ich entfernte mich und wollte auch gar nichts mehr sehen.“ Auf Befragen des Präsidenten demonstirt Zeuge wie das Tuch unten in einem, oben in zwei Knoten lose gebunden war. Man konnte es abstreifen. In dem Tuche fühlte Zeuge beim Hineingreifen eine weiche Massenmasse; diese Farbe war schwarz. Er sah deutlich, daß die Leiche angeschwollen war. Am Fuße der Leiche hat er genau den Fleck gesehen, den die Sjalofczi angegeben hatte. Er war länglich, von gleichmäßig dunkler Farbe und Thaler groß. Der Zeuge zeigt an seinem Fuße die Stelle, wo er den Fleck wahrgenommen hatte. — Es wird sodann Frau Gabriel Solymosfi, Schwester der Mutter des Mädchens, vernommen. Sie erinnert sich, Szücs bei der Leiche gesehen zu haben. — Szücs: Sie haben zu Ihrer Schwester gesagt: „Leugne es nicht, es ist deine Tochter.“ — Zeugin (erregt): Das habe ich nicht gesagt! — Es entsteht ein heftiger Wortstreit zwischen den Zeugen, dem der Präsident mit einer ersten Mahnung ein Ende macht. — Zeuge Szücs bemerkt, die Johann Solymosfi habe zu ihrer Schwester gesagt, sie möge die Leiche ansehen, wenn sie in derselben die Esther erkenne, so werde auch sie dieselbe besichtigen, sonst aber nicht. — Zeugin Gabriel Solymosfi: Ich habe die Leiche dreimal angesehen und immer gesagt, es sei keine Spur von der Esther. Die Zeugin giebt nun die Gründe an, weshalb sie in der Leiche nicht Esther erkennen konnte; auch sie habe blaue Augen gesehen. Sie erkennt dann alle ihr vorgewiesenen Kleider als diejenigen Esther's. — Szücs: Ich habe einen Zeugen dafür, daß Sie gesagt haben, Sie erkennen in der Leiche die Esther, Alexander Kofa heißt er und ist da im Zeugenzimmer. — Präsident: Derselbe wird später verhört werden. — Eötös fragt dann Szücs über die Augen der Leiche und als derselbe bemerkt, dieselben seien schwarz gewesen, ruft Esther's Zante: „Sie lügen den Juden nach, die Augen der Leiche waren blau.“ — Eötös: Wurden zur Leiche Juden zugelassen? — Zeugin: Nein, nur jene Personen, welche die Esther kannten. — Eötös: Es ist auffallend, daß nicht auch Andere zugelassen wurden; denn, wenn es nicht die Esther war, dann hätte ja ein Anderer in der Leiche eine andere Person agnosziren können. Professor Bely zeigt sodann dem Szücs in einem Mäskchen mehrere in Spiritus befindliche menschliche Finger und fragt ihn, ob er an denselben Nägel wahrnehme. — Zeuge: Es scheint mir, daß dies Nägel sind. — Das Mäskchen geht dann von Hand zu Hand. Die Richter, der Staatsanwalt, die Verteidiger und die Journalisten betrachten das Präparat. Darüber, ob an den Fingern Nägel vorhanden sind oder nicht — ein Umstand, worüber der Saie sehr im Unklaren ist — wird Professor Bely erst später Auskunft geben. Es werden sodann die vernommenen Zeugen beidert und die Verhandlung geschlossen.

Mhircghaza, 13. Juli. Die heutige Verhandlung begann mit der Vernehmung der Universitätsprofessoren Mihalkovics und Scheuthauer, welche sich beide im Sinne der Verteidiger gegen die Supposition der Abschachtung und des Leichenschmuggels äußern. Von den Lob der Esther in so kurzer Zeit herbeizuführen, wie Moriz Scharf vorgiebt, hätte die große Salsaber durchschnitten werden







Produkten-Börse.

Berlin, 13. Juli. Wind: SW. Wetter: Veränderlich, schwül. Wenn gleich die auswärtigen Nachrichten meist festen Inhaltes waren, so boten sie doch dem hiesigen Verkehr herzlich wenig Anregung. Die Umsätze waren in keinem Verhältnis lebhaft und die Haltung wenig fest.

Fonds- und Aktien-Börse.

Berlin, 13. Juli. Die heutige Börse eröffnete in ziemlich fester Haltung und mit fast unveränderten Kursen auf spekulativem Gebiet. Die von den fremden Börsenplätzen vorliegenden Meldungen boten keine geschäftliche Anregung dar, und so hielt sich denn auch hier die Spekulation Anfangs sehr reserviert und Geschäft und Umsätze bewegten sich in den engsten Grenzen.

Umsatzrechnung: 1 Dollar = 4,25 Mark. 100 Francs = 80 Mark. 1 Gulden österr. Währung = 2 Mark. 1 Gulden russ. Währung = 12 Mark. 100 Gulden holl. Währung = 170 Mark.

Table with multiple columns: Wechsel-Kurse, Ausländische Fonds, Eisenbahn-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktien, Hypotheken-Certifikate, etc.

Funter polnischer - ab Bahn bez., per diesen Monat - bez., per Juli-August 190 bez., per August - M. bez., per August-September - bez., per September-Oktober 192,5 bezahlt, per Oktober-November 193,5 bez., per November-Dezember - Markt bez. - Gefündigt 9000 Str. 190 M.

Der Kapitalmarkt wies feste Haltung für heimische solide Anlagen auf und fremde festen Zins tragende Papiere konnten sich zumeist gut behaupten. Die Kassamärkte der übrigen Geschäftszweige blieben ruhig bei im Allgemeinen fester Haltung.

Umsatzrechnung: 1 Dollar = 4,25 Mark. 100 Francs = 80 Mark. 1 Gulden österr. Währung = 2 Mark. 1 Gulden russ. Währung = 12 Mark. 100 Gulden holl. Währung = 170 Mark.

Table with multiple columns: Eisenbahn-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktien, Berlin-Dresd. St.g., etc.

und per September-Oktober - Br. - Gefündigt - Str. - Terz mine unverändert. Trockene Kartoffelstärke per 100 Kilogramm brutto inkl. Saft. Koko, per diesen Monat - Br., per August 25,5 bez., per August-September, per September-Oktober - Bd., - Br. Gefündigt - Str. - Termine geschäftlos.

Deutsche und preussische Staatsfonds wiesen in fester Haltung normalen Verkehr auf; inländische Eisenbahnprioritäten waren fest und ruhig. Banlfaktien waren behauptet und ruhig; Diskonto-Kommandit-Anteile ziemlich behauptet; Deutsche Bank fest.

Umsatzrechnung: 1 Dollar = 4,25 Mark. 100 Francs = 80 Mark. 1 Gulden österr. Währung = 2 Mark. 1 Gulden russ. Währung = 12 Mark. 100 Gulden holl. Währung = 170 Mark.

Table with multiple columns: Industrie-Aktien, Dividende pro 1882, Bank-Aktien, Dividende pro 1882, etc.